

Ersteit täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen. Preis wöchentlich 1 Sgr. 2 Pf., monatlich 7 Sgr. 6 Pf., mit Posten 8 Sgr. 6 Pf.

# Volks-Beitung.

Preis: 28 Sgr. 6 Pf. u. Posten 25 Sgr. 6 Pf. — D. Bonn. Preis ist bei allen Postanstalten des Jahrs 25 Sgr. u. Posten 1 Sgr. 6 Pf. — Inser. d. gesch. Beitzelle 3 Sgr.

## Organ für Jedermann aus dem Volke.

Nr 221.

Berlin, Dienstag den 22. September.

1857.

### Die alte Lehre.

Wenn doch nur die Menschen, die über Prinzipien sprechen und streiten, sich des Einen klar würden, daß auch von Prinzipien die alte Lehre wahr ist: „Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das süß' auch nicht dem Nächsten zu.“

Da kommt eine Gesellschaft evangelischer Christen zusammen, um zu bekunden, wie sie trotz der abweichenden religiösen Ansichten doch eine Gemeinsamkeit in sich tragen, und wie sie prinzipiell von denen sich unterscheiden, die in ihrer religiösen Ueberzeugung eine Scheidewand der Gläubigkeit um sich schließen, die ihre Besonderheit ausdrücken soll; und doch treten inmitten dieser Demonstration für religiöse Duldung so viele unduldsame Äußerungen auf, daß man fast wähnt, den Kreis der Unduldsamsten vor sich zu haben!

Gegen die Prinzipienstrenge des Katholizismus wissen sie alle ganz vortrefflich zu sprechen, und jede Rede fließt von den Forderungen der Anerkennung und Duldung über, die man den Andersgläubenden zollen müsse; fast jede Rede aber schließt mit der großen Verwahrung, daß man ja nicht selber damit Ernst machen wolle, denn mit Ungläubigen könne man ja nicht Gemeinschaft haben!

Und wer sind denn die Ungläubigen?

Die Katholiken nennen alle Protestanten Ungläubige. Die strengen Lutheraner nennen die Reformirten ungläubig, die strengen Reformirten nennen die Nationalisten ungläubig und die Nationalisten nennen die freien Gemeinden ungläubig. Bei Nichte betrachtet, predigen sie alle nach aufwärts hin auf der Stufenleiter der Gläubigkeit inner Duldung und Anerkennung, und nach abwärts hin Ausschließung, während man doch gestehen muß, daß gerade die Gläubigsten am berechtigtesten sein müssen, sich für auserwählt und die Andern für ausgeschlossen anzusehen!

Man könnte dahin gelangen, jede Toleranz für unmöglich zu halten, wenn man bloß die Theologen über dieses Thema hören wollte. Zum Glück für die Menschheit beruht dies aber auf einem Mißverständnis. Die Theologen, die wir hier gehört haben, verstehen die Welt nicht, wenn sie die Duldung fordert und was sie damit fordert.

Man darf und kann von keinem Bekenntniß verlangen, daß es jedes andere Glaubensbekenntniß für eben so wahr halte, wie sich selber. Wer dergleichen fordert, verlangt Unmögliches; denn da es nicht zwei an sich widerstreitende

Wahrheiten geben kann, so muß eine oder es müssen beide unwahr sein. Toleranz der Bekenntnisse unter einander heißt in vollem Sinne des Wortes: ein Aufgeben jedes bestimmten Bekenntnisses, eine Erklärung des Bekenntnisses, daß es sich selber nicht für wahr halte, daß es mindestens an seiner Wahrheit zweifelse.

Verlangt dies die Welt?

Wohl haben freie Gemeinden und deren geistige Führer dergleichen gefordert, und diese Forderung ist eine ernste, welche in ganz anderer Weise ihre Erörterung verlangt. Die Welt aber, die Toleranz verlangt, versteht etwas ganz Anderes darunter, und die Verwechslung beider Forderungen bringt eben die größte Verwirrung hervor.

Die Welt sagt nicht zu den einzelnen Bekenntnissen: Sieh Deinen Glauben an Deine ausschließliche Wahrheit auf! sondern sie sagt zu den Bekenntnern: Beansprucht nicht für Euch und Eure Mitbekenner besondere weltliche Vortheile und Bevorzugung in der menschlichen Gesellschaft! — Und das eben ist ganz was Anderes!

In der Welt bestehen sehr verschiedene Glaubensbekenntnisse, von denen jedes sich für wahr und das andere, das abweichende, für falsch halten muß. Weil dem aber so ist, so sagt die Welt zu jedem der Bekenner: was Du glaubst, will ich nicht antasten; welchen Werth Dein besonderer Glaube vor Gott, vor der Wissenschaft, vor einem theologischen Tribunal und dergleichen im Himmel haben mag, darüber wollen wir Dir unsere Ansichten nicht aufdringen. Darüber zu disputiren ist Sache der Theologie, Sache der Forschung, der Wissenschaft u. s. w., die in Schrift und Wort das ihrige thun mag. Aber so weit wir Menschen gesellschaftlich, bürgerlich und staatlich bei einander leben, laß Jedem, was er auch bekennet, ein gleiches Recht. Messe den Werth eines Menschen in der Gesellschaft, im bürgerlichen und staatlichen Kreise nach seinen Handlungen, nicht aber nach dem Maßstab, ob er das glaubt, was Du für wahr und ausschließlich wahr hältst.

Diese Forderung ist so einfach, so sichtlich und so gerade, daß man es kaum für möglich halten könnte, sie zu verkennen. Und doch wird sie künstlich und zuweilen auch schwachsinzig ganz und gar verdreht.

Stahl in seiner Schrift über evangelische Toleranz beweist gerade in diesem Ruastück einen Meisterstreich der Verkehrtheit. Er beweist, wie Toleranz Glaubenslosigkeit voraussetzt; denn er will die Toleranz mißverstehen und mißverstanden wissen. Er sucht glauben zu machen, daß die Welt, wenn sie Toleranz fordert, diese Forderung an das